

Ölpreise und Hunger in der Welt

„Was keine Statistik veranschaulichen kann, das ist die unmenschliche Erniedrigung, zu der die weitaus meisten der vielen Menschen, die in Armut leben, verdammt sind“ (Robert S. McNamara). Die Situation dieser Menschen in den Ländern der Dritten und Vierten Welt wird sich vermutlich bald noch verschlimmern.

Viele Entwicklungsländer sind nicht in der Lage, die zur Industrialisierung notwendigen Strukturveränderungen vorzunehmen, weil sie in immer größerem Maße Mittel für Energie und Nahrungsmittel aufbringen müssen, während es andererseits gerade diese Mittel wären, die zur Industrialisierung benötigt würden. In Zukunft wird sich durch die Ereignisse der jüngsten Zeit die gesamte Lage noch verschlechtern. Hierbei wird sich die Schere, die zwischen Unterentwicklung auf der einen Seite und dem Bedarf an Nahrungsmitteln und Energien auf der anderen Seite klappt, noch weiter öffnen und insbesondere die least developed countries bis an den Rand einer Existenzkrise bringen.

Die Ursachen hierfür liegen in der Interdependenz der im folgenden aufgeführten Faktoren, was dazu führt, daß negative Tendenzen noch verstärkt werden, vorhandener Hunger größer wird, existierende Armut zunimmt und strukturschwache Gebiete noch weiter vernachlässigt werden.

Bevölkerungsentwicklung

Gegenwärtig leben 800 Millionen Menschen in den Entwicklungsländern in absoluter Armut, nahezu jeder fünfte Weltbürger ist nicht ausreichend mit Nahrungsmitteln versorgt. Der Hauptgrund: Seit Anfang der sechziger Jahre schnellte die Weltbevölkerung um 32 % auf 4,2 Milliarden nach oben.

Diese Lage in den Entwicklungsländern wird sich in den nächsten Jahren kaum bessern. Wie die folgende Tabelle zeigt, liegt das durchschnittliche jährliche Bevölkerungswachstum bei den Entwicklungsländern mit 2,6 % (1970—1977) fast dreimal so hoch wie bei den Industrieländern mit 0,8 % im gleichen Zeitraum.

Während also bei den Industrieländern das Bevölkerungswachstum immer mehr einer stationären Lage zustrebt — so werden z. B. die Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Finnland, Belgien, Dänemark, Norwegen und Schweden im Jahre 2000 die gleiche Bevölkerung wie heute haben —, nimmt die Bevölkerungszahl in den Entwicklungsländern sprunghaft zu. So wird z. B. in Indien die Bevölkerung

Demographische Daten

	Bevölkerung 1976		Durchschnittliches jährliches Bevölkerungs- wachstum		Städt. Bevölkerung in % der Gesamtbevölkerung		durchschnittliches jährliches Wachstum		Lebens- erwartung bei Geburt (in Jahren)	
	in Millio- nen	in % der Welt- bevöl- kerung	1960 bis 70	1970 bis 77	1960	1975	1960 bis 70	1970 bis 75	1960	1977
			in %				in %			
EL mit niedrigem Pro- Kopf-Einkommen	1193	29,3	2,4	2,3	15	19	3,4	4,2	42	50
EL mit mittlerem und höherem Pro- Kopf-Einkommen	936	23,0	2,5	2,6	37	47	3,7	4,2	53	60
Industrieländer	661	16,2	1,0	0,8	67	74	1,8	1,4	69	74
Staatshandelsländer	1276	31,3	1,7	1,2	29	34	2,9	2,7	58	66

von heute 632 Mill. auf 973 Mill. im Jahre 2000, in Pakistan die Bevölkerung von heute 75 Mill. auf 193 Mill. im Jahre 2000 und in Indonesien von 134 Mill. auf 207 Mill. im Jahre 2000 anwachsen.

Bei unveränderten demographischen Daten wird sich die Erdbevölkerung demnach in den 40 Jahren von 1960 bis zum Jahre 2000 verdoppelt haben: Sie wird die 6-Milliarden-Grenze erreichen.

Innerhalb der Entwicklungsländer nimmt der asiatische Bevölkerungsteil mit niedrigem Einkommen den größten Raum ein. Ein besonderes Problem der Bevölkerungsentwicklung in der Dritten Welt ist das rasche Bevölkerungswachstum in den Städten. Zwischen 1975 und dem Jahre 2000 werden die Städte fast eine Milliarde Menschen aufnehmen müssen. Die Anzahl sehr großer Städte mit über 5 Mill. — 1950 gab es erst eine in der Dritten Welt (Buenos Aires) — wird dann auf 40 gestiegen sein. Insbesondere in den städtischen Gebieten, in denen schon über 200 Mill. Menschen in Elendssiedlungen leben, wird sich das Problem in Zukunft noch verschärfen.

Nahrungsmittelknappheit

Aufs engste mit dem Bevölkerungswachstum verknüpft ist das Problem der Ernährung. Auch und gerade hier bringen steigende Bevölkerungszahlen zusätzliche und z. T. unlösbare Probleme für die Entwicklungsländer. Denn das schnelle Bevölkerungswachstum hat dazu beigetragen, daß die Abhängigkeit der Entwick-

lungsländer von Nahrungsmittelimporten aus den Industrienationen zugenommen hat. Die Entwicklungsländer waren bis 1950 noch Netto-Selbstversorger bei Getreide. Seitdem sind ihre Getreideeinfuhren schnell gestiegen und haben 1977 rund 64 Mill. Tonnen erreicht. Nach Projektion der FAO können sie bis 1985 auf 94 Mill. jährlich ansteigen. Auch künftig wird es viele Länder geben, deren Produktionsstruktur eine angemessene Nahrungsmittelselbstversorgung nicht mehr erlaubt.

Nach Schätzungen der Welthungerhilfe wird die Weltgetreideernte des Jahres 1979/80 insgesamt um rund 80 Mill. Tonnen geringer ausfallen als 1978/79. In derselben Zeit aber ist die Bevölkerung in der Welt um mindestens 80 Mill. Menschen gewachsen. Das Ergebnis: weniger Nahrung für mehr Menschen.

Die FAO-Liste der „Länder mit Nahrungsmittelknappheit“ wies Anfang August dieses Jahres 21 Entwicklungsländer auf, die Liste der „Länder mit ungünstigen Erntebedingungen“ hatte sich auf 39 verlängert; das sind doppelt soviel wie Mitte des Jahres 1978.

1977 übertraf bei den Industrieländern der Nahrungsmittelkonsum den Pro-Kopf-Bedarf bei weitem, während im gleichen Zeitraum bei den Entwicklungsländern der Konsum hinter dem Pro-Kopf-Bedarf zurückblieb. Daraus ergab sich für 1975 für die Entwicklungsländer eine absolute Unterernährungszahl von 414 Mill., was einer Quote von 22 % der Bevölkerung entspricht. Trotz eines Rückgangs und einer prognostizierten Halbierung dieses Prozentsatzes auf 11 % im Jahre 2000 werden auch dann noch 387 Mill. Menschen unterernährt sein.

Gleichzeitig ist festzustellen, daß die Nahrungsmittelproduktion der Entwicklungsländer von 1970 bis 1978 im Vergleich zu der der Industrieländer rückläufig ist. Lagen die Entwicklungsländer 1970 mit einer 3%igen Steigerung noch vor den Industrieländern, die nur 2,3 % Steigerung pro Jahr aufweisen konnten, so hat sich das Bild 1977 umgekehrt, wenn die Industrieländer eine jährliche Steigerungsrate von 3,7 %, die Entwicklungsländer hingegen nur eine von 3,0 % aufweisen können.

Eng mit der Nahrungsmittelknappheit hängt auch das weitere Problem zusammen: Während die Industrieländer mehr Düngemittel produzieren als sie verbrauchen (1976/77 83,4 Mill. Tonnen Produktion und 72,1 Mill. Tonnen Verbrauch), sieht die Lage bei den Entwicklungsländern genau umgekehrt aus: 1976/77 15 Mill. Tonnen Produktion und 22,5 Mill. Tonnen Verbrauch. Die Entwicklungsländer müssen Düngemittel importieren, um die Nahrungsmittelproduktion dem Bevölkerungswachstum wenigstens annähernd angleichen zu können.

Auch hier wird sich die Lage noch verschlechtern. Die Entwicklungsländer, die jetzt jährlich 80 Mill. Tonnen Nahrungsmittel — das sind rund 10 % ihrer gesamten Produktion — einführen oder als Hilfe erhalten, werden 1990 rund 145 Mill. Tonnen benötigen — nur um den jetzigen Versorgungsstandort zu halten.

Gerade in den ärmeren Entwicklungsländern übersteigt das Bevölkerungswachstum die Steigerung bei der Nahrungsmittelproduktion erheblich.

Auslandskapital und Gesamtverschuldung

Aus den obengenannten Gründen sind die Entwicklungsländer mehr denn je auf finanzielle Zuwendungen aus dem Ausland angewiesen.

Die öffentliche Entwicklungshilfe der Industrieländer, die dem Ausschuß der OECD angehören, ist trotz der Zusagen der Geberländer und einzelner Schuldenerlasse in jüngster Zeit, gemessen in realen Einheiten, zwischen den Jahren 1975—1977 gesunken. Der Anteil der Entwicklungshilfe am Bruttosozialprodukt dieser Länder fiel von 0,35 % im Jahre 1975 auf 0,31 % im Jahre 1977. Dies entsprach weniger als der Hälfte des 0,7 %-Zieles, das die Generalversammlung der Vereinten Nationen im Jahre 1970 bekräftigt hatte.

Dennoch sind die Schulden der Entwicklungsländer erheblich. Selbst bei einer Entwicklung, die in absehbarer Zeit das 0,7 %-Ziel noch nicht als realistisch erscheinen läßt, werden 1990 ca. 4,7 % des Bruttosozialprodukts bei den Entwicklungsländern Schuldendienstrelationen sein. Diese Relationen sind für die breiten Ländergruppierungen zwar nicht unvertretbar hoch und signalisieren auch kein allgemeines Verschuldungsproblem, aber es werden bei einzelnen Ländern von Zeit zu Zeit Liquiditätsengpässe auftreten. Insgesamt sieht die Verschuldung der Entwicklungsländer gegenüber den entwickelten Ländern und anderen Geldgebern wie folgt aus:

Gesamtverschuldung der Entwicklungsländer am Jahresende (ausgezählte Beträge) nach Kreditgebern 1970 bis 1979 in Mrd. US-\$

Geber	1970	1974	1977	1978	1979
DAC-Länder.....	59,5	111,1	200,9	245,9	277,5
- Öffentliche Entwicklungs- zusammenarbeit (ODA).....	23,1	31,0	40,9	44,5	42,0
- Exportkredite	23,8	36,5	65,8	81,4	94,5
- Kapitalmärkte	12,6	44,6	94,2	120,0	141,0
Internationale Organisationen	8,8	17,5	33,5	40,5	48,5
Staatshandelsländer	5,4	9,1	12,6	14,4	16,2
OPEC-Länder	0,1	3,8	10,6	12,6	14,8
Andere Entwicklungsländer	0,9	2,1	3,3	4,1	5,0
Sonstige und Berichtigungsfaktor	-	1,0	3,5	4,0	4,0
Gesamtbetrag	74,7	145,6	264,4	321,5	366,0

Die Verschuldung allein bei den DAC-Ländern wird sich demnach von 1970 bis 1979 mit einer Steigerung von 59,5 Milliarden US-Dollar auf 277,5 Milliarden US-Dollar fast verfünffacht haben.

Dies bringt besonders dann erhebliche Probleme mit sich, wenn der hohen Auslandsverschuldung auf der einen Seite kein Äquivalent an Bruttowährungsreserven gegenübersteht. Hier sind besonders die Länder mit niedrigem Einkommen betroffen, so beträgt z. B. bei Mauretanien die Auslandsverschuldung 111,7 %, bei Somalia 92,6 %, bei Mali 67,5 % und bei Guinea 66,6 % des Bruttosozialproduktes. Demgegenüber stehen nur minimale Bruttowährungsreserven.

Das Welthungerproblem

Jeder fünfte Mensch der Weltbevölkerung — und jeder dritte in den Entwicklungsländern — ist zu arm, um sich Nahrung kaufen oder genug anbauen zu können, damit er seinen Hunger stillen kann. Die Zahl der chronisch Hungrigen und Unterernährten wird gegenwärtig auf 1 Milliarde Menschen geschätzt.

Da auch das Ausmaß der absoluten Armut in den Entwicklungsländern gleichbleiben oder sogar zunehmen wird, kann nicht erwartet werden, daß das Welthungerproblem in absehbarer Zeit zu lösen ist. Armut, Hunger und Not werden somit in Zukunft eher noch zunehmen als abnehmen.

Energieprobleme

Ausgehend von den UNO-Prognosen, daß sich bis 2020 die Weltbevölkerung auf über 8 Milliarden Personen fast verdoppeln wird und daß sich die Regierungen um ein ihren Regionen angemessenes Wirtschaftswachstum — auch zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit — bemühen werden, hält die Weltenergiekonferenz fast eine Vervierfachung des Energieangebotes für die nächsten 40 Jahre für nötig. Für die Weltregionen rechnet sie dabei mit folgender sehr unterschiedlicher Nachfrageentwicklung:

Primärenergienachfrage in Exajoule (EJ)

(1 EJ = 10 hoch 18 J = 34 Millionen Tonnen Steinkohleneinheiten)

	OECD-Länder	Staatshandelsländer	Entwicklungsländer	Welt
1972	150	66	27	243
1980	178	86	46	310
1990	212	120	86	418
2000	242	167	152	561
2010	262	233	253	748
2020	278	325	397	1 000

Entscheidend ist in diesem Zusammenhang, daß der den Entwicklungsländern als Energienachfrage zugeschriebene Anteil in keinem Verhältnis zur tatsächlichen Bevölkerungszahl steht. Hier verhalten sich Bevölkerungszahl und Energienachfrage umgekehrt proportional. Dagegen liegt der Prozentsatz der Industrieländer an der Weltenergienachfrage weit über ihrem prozentualen Bevölkerungsanteil.

Zum anderen zeigt diese Statistik, welche Finanzierungsprobleme die Entwicklungsländer in den kommenden Jahrzehnten zu bewältigen haben werden. Hinzu kommt, daß die Abhängigkeit der Entwicklungsländer vom Öl stark zugenommen hat. Öl deckt heute 80 % des kommerziellen Energieverbrauchs dieser Länder. 1950 waren es nur 60 %.

Die Ölpreisentwicklung selber hat seit der Jahreswende 1973/74 die Energieversorgung zu einem der Schlüsselprobleme für die weitere Entwicklung der Länder der Dritten Welt werden lassen.

Die massiven Ölpreiserhöhungen sind auch im wesentlichen die Ursachen für steigende Leistungsbilanzdefizite, verringertes Wachstum und höhere Inflation in armen Ländern. Es wird erwartet, daß sich deshalb die Schuldenstruktur erheblich verschlechtert.

Der Energiebedarf der Entwicklungsländer wird zwar zu 50 % aus sogenannten nichtkommerziellen Energiequellen, d. h. aus Brennholz, Holzkohle und tierischen und pflanzlichen Abfällen gedeckt. Die andere Hälfte des Energieverbrauchs der Entwicklungsländer beruht auf kommerziellen Energieträgern, und darunter nimmt das Erdöl mit einem Anteil von vier Fünfteln den bei weitem wichtigsten Platz ein. Der restliche Verbrauch wird zu 13 % durch Kohle und 7 % durch Wasserkraft gedeckt.

Die im Vergleich zu den Industrieländern höhere Abhängigkeit der Volkswirtschaften der Entwicklungsländer vom Erdöl kommt auch in den durchschnittlichen Zuwächsen deutlich zum Ausdruck: Der Ölverbrauch der Entwicklungsländer stieg 1960 bis 1976 um jährlich knapp 7 % (in den Industrieländern um 4,1 %) und dürfte nach Weltbankschätzungen bis 1990 um 6 % jährlich weiterhin zunehmen. Dadurch werden die Entwicklungsländer verstärkt als Nachfrager nach Rohöl auftreten.

Wenn die Entwicklungsländer 1980 rund $\frac{1}{4}$ ihrer Exporterlöse zur Finanzierung des Importes von Öl aufbringen, werden die Mehrausgaben für die Einfuhren von Erdöl den Umfang der gesamten Entwicklungshilfe weit übersteigen.

Die Zahlen machen klar, daß die nichtölproduzierenden Entwicklungsländer von dem steilen Anstieg der Ölpreise besonders hart getroffen sind. 1973 betrugen die Öleinfuhrrechnungen dieser Entwicklungsländer 5,2 Milliarden US-Dollar, 1979 bereits rund 40 Milliarden US-Dollar. Dieser enorme Zuwachs geht nur zum geringen Teil auf den zunehmenden Verbrauch und zu rund $\frac{3}{4}$ auf die Preisentwicklung zurück. Die damit verbundene Verschlechterung der Zahlungsbilanzsituation ist in hohem Maße inflationssteigernd. In erster Linie auf Grund der

Erdölpreissteigerung ist die Inflationsrate in den nichterdölproduzierenden Entwicklungsländern im 4. Quartal 1979 gegenüber dem 4. Quartal 1978 um 11 % auf durchschnittlich über 31 % gestiegen. Damit wird die ohnehin angespannte Devisenlage der Entwicklungsländer bis aufs äußerste strapaziert.

Die Ölpreisentwicklung

Die Mineralölpreiserhöhungen der Ölförderländer der letzten 12 Monate um 135 % bedeuten für die westlichen Industrieländer allein in diesem Jahr einen Einkommensverlust von 150 Milliarden US-Dollar. Nach Berechnungen des OECD-Generalsekretariats entspricht dieser Einkommensverlust rund 2 % des Bruttoinlandsproduktes der 24 führenden Industrieländer. Infolge der von der Ölpreisexplosion ausgehenden Inflationswelle dürfte das kulminierte Leistungsbilanzdefizit der OECD-Länder im laufenden Jahr rund 75 Milliarden US-Dollar betragen, verglichen mit einem Defizit von 34 Milliarden Dollar 1979 und einem Überschuß von 10 Milliarden Dollar im Jahr 1978.

Wirken demnach bei den Industrieländern die jüngsten Ölpreiserhöhungen ausgesprochen inflationär, so waren die Folgen bei den Entwicklungsländern verheerend. Die im Sommer dieses Jahres wieder drastisch erhöhten Ölpreise stellen für die Hungernden eine akute Bedrohung dar.

Statistisch gesehen trifft es zwar zu, daß die Welt genügend Getreidevorräte hat, um Engpässe zu überwinden. Aber vier Fünftel dieser Vorräte liegen in den Vereinigten Staaten von Amerika, von wo sie zu deutlich gestiegenen Frachtraten geholt werden müssen. Vom Juli 1978 bis zum Juli 1979 sind die Frachtraten zwischen den Vereinigten Staaten von Amerika und Indien z. B. je Tonne von 29 auf 49 Dollar, um 70 % also, gestiegen. In derselben Zeit hat sich der Preis für amerikanischen Weizen von 130 Dollar um 37 % auf 178 Dollar je Tonne erhöht.

Die Abhängigkeit der Industrieländer vom Erdöl wird zunehmend problematischer. Denn schon am Ende der 80er Jahre wird die Produktion hinter der Weltölnachfrage zurückbleiben. Für das Jahr 2000 wird sogar eine Angebotslücke von mindestens einem Viertel der Erdölproduktion innerhalb der nicht-kommunistischen Welt erwartet. Schon 1990 wird der Verbrauch handelsüblicher Grundenergiearten die Produktion übersteigen. Ein „Kampf ums Öl“ scheint unausweichlich.

Die Auswirkungen auf das Welthungerproblem

Wegen der galoppierenden Ölpreise können viele Länder den Einsatz von Düngemitteln kaum noch steigern. Ähnlich negative Auswirkungen werden die höheren Erdölpreise auf die Verwendung von Bewässerungssystemen haben. Wenn in Indien oder Sri Lanka der Treibstoffpreis in den vergangenen 12 Monaten um 100 % auf

1 Mark je Liter gestiegen ist, werden viele Wasserpumpen nicht mehr lange in Betrieb sein.

Die gefährlichen Folgen, die sich daraus insbesondere für die Reisanbauländer ergeben können, lassen sich auf Grund von Weltbankberechnungen absehen. Danach sind rund 40 % der höheren Reisernten in den vergangenen Jahren das Ergebnis besserer Bewässerungssysteme gewesen. Etwa 40 % der besseren Ernteergebnisse in den vergangenen Jahren waren auch auf den höheren Einsatz von Handelsdünger zurückzuführen. Ohne funktionierende Bewässerungssysteme und ohne den Einsatz von Handelsdünger wird die Nahrungsmittelerzeugung zurückgehen, wird die Zahl der Hungernden zunehmen.

Für die Armen der Entwicklungsländer ergeben sich also nur düstere Perspektiven: Die Produktionskosten der Landwirtschaft steigen schnell und werden sehr wahrscheinlich zu Einbußen in der Erzeugung führen. Die Kosten für eingeführte Nahrungsmittel nehmen ebenfalls deutlich zu und bilden eine Belastung für die Devisenreserven. Auch die Alternative „Neulandgewinnung“ bietet einen wenig erfreulichen Ausblick. Berechnungen haben das Ergebnis erbracht, daß die Kosten für das Erschließen neuer Anbauflächen fühlbar zunehmen werden.

Um ein Ausbrechen aus diesem Teufelskreis von Not und Armut zu erreichen, wird es nach den Berechnungen der Fachleute von FAO und Weltbank erforderlich sein, im Jahre 1985 rund 40 Milliarden Dollar in die landwirtschaftliche Entwicklung der Dritten Welt zu investieren (im Jahre 1975 waren es noch 15 Milliarden Dollar). Von den 40 Milliarden Dollar müssen die Entwicklungsländer selbst mindestens 70 % aufbringen.

Fachleute in aller Welt sind der Ansicht, daß eigentlich niemand verhungern müßte und daß die Welt in der Lage sei, weitaus mehr als die gegenwärtig lebenden 4 Milliarden Menschen zu ernähren. Die Industrieländer und die Länder der Dritten Welt aber müßten die Ursachen des Übels grundlegend bekämpfen.

Hierzu gehört, daß die aus fehlender Einsicht oder fehlendem Willen resultierende Vernachlässigung der ländlichen Regionen in den Entwicklungsländern ein Ende hat. Dort leben 85 % der Ärmsten.

Neben den Beitrag der Industrieländer muß aber auch ein erheblich verstärkter Beitrag der erdölexportierenden Länder treten. Wenn schon die Erdölpreiserhöhungen zu erheblichen Problemen bei den ärmsten Ländern geführt haben, so müssen die dadurch profitierenden erdölexportierenden Länder ihren Beitrag leisten, um zusammen mit den Industrienationen solidarisch gegen Hunger, Armut und Not zu kämpfen.